

Dawit Ninidse

**Nachrichten über die Autokephalie der georgischen Kirche
von Simon de Saint-Quentin, Mitglied der Mission
des Gesandten Ascelinus unter Papst Innozenz IV.**

Der von Papst Innozenz IV. nach Lyon einberufene Kongreß beschloß, eine besondere Gesandtschaft zu den Mongolen zu entsenden, an deren Spitze der Papst den Dominikanermönch Ascelinus stellte. Die unter Ascelinus' Leitung stehende Gesandtschaft benötigte mehrere Jahre. Nach der Abreise aus Frankreich und der Durchquerung des Mittelmeeres, Palästinas, Syriens, des Iran, Georgiens und des historischen Armenien suchte Ascelinus im Jahre 1247 den Befehlshaber der mongolischen Streitkräfte in Transkaukasien und im Nordiran in den Jahren 1242-1256, Baittschu Noin, in dessen Sommerresidenz auf (1, S. 456). Simon de Saint-Quentin folgte der Ascelinus-Mission auch durch Europa, und er war es, der den Bericht der Gesandtschaft zur Vorlage für den römischen Papst verfaßte. Ascelinus hat keine persönlichen Aufzeichnungen über diese Ereignisse hinterlassen. Daher ist die Erstquelle zur Geschichte dieser Gesandtschaft die Beschreibung des Dominikanermönchs Simon de Saint-Quentin, dessen Nachrichten eine neue Quelle für die mittelalterliche Geschichte Georgiens, und zwar über die Zeit der Mongolenherrschaft in Georgien, darstellen. Zugleich enthält Simon de Saint-Quentins "Geschichte der Tataren" eine überaus interessante Information über die Autokephalie der georgischen Kirche und das Salböl, was die Bedeutung dieses historischen Werkes für die georgische Mediävistik weiter erhöht.

Leider sind das ursprüngliche Original und der vollständige Text von Simons Arbeit verlorengegangen. Diese Arbeit hat Vincent de Bove, der ungefähr in den Jahren 1190 - 1264 wirkte, verwendet und in sein enzyklopädisches Werk eingefügt. Der französische Forscher Jean Richard sonderte durch eine entsprechende quellenkundliche Analyse den Text von Simon de Saint-Quentin aus dem von Vincent de Bove aus und edierte ihn 1965 in

Paris (2). Nach dem Studium dieses Textes trennten wir die Information über die Vergangenheit des Königreichs der Georgier gesondert ab, wonach wir im Jahre 2004 erstmals die georgische Übersetzung der Nachrichten Simon de Saint-Quentins über Georgien veröffentlichten. (1, S. 465).

Beim Erforschen historischer Probleme ist natürlich die Frage nach der Zuverlässigkeit der Quelle von Bedeutung: die Herkunft des Autors, ob er Zeitgenosse der Ereignisse war oder nicht, von wem er die Information erhielt oder von wem er sie gehört hat: am interessantesten ist es natürlich, wenn der Autor der Quelle Augenzeuge war oder selbst in dem Land, bei dem Volk gelebt hat, über das er berichtet. Simon de Saint-Quentin vermerkt in seiner "Geschichte der Tataren": "Unsere Brüder, die Mitglieder des Ordens der Missionare, die 7 Jahre in der in der Nähe des Kaspischen Gebirges gelegenen Stadt Tbilisi lebten, haben von den Georgiern, den Persern und selbst von den Juden eingehend alles über dieses Einschließen erfragt..." (1, S. 475). Mit dem "Einschließen" sind jene Nachrichten gemeint, denen zufolge Alexander der Große die Juden zwischen den Kaspischen Bergen eingeschlossen habe. Was die Brüder betrifft, die "Mitglieder des Ordens der Missionare", so sind es Dominikanermönche, die in ihrem im Jahre 1240 in Tbilisi gegründeten Kloster lebten. Die in der Gesandtschaft beschriebenen Geschehnisse betreffen die Zeit um das Jahr 1247, daher findet die Angabe über das siebenjährige Leben der Dominikaner in Tbilisi vollkommene Bestätigung. Am bedeutendsten ist der Umstand, daß Ascelinus und die Mitglieder seiner Gesandtschaft die verschiedenen Nachrichten in erster Linie von den schon sieben Jahre lang in Tbilisi weilenden Dominikanermönchen beziehen, die ihrerseits Informationen von den im Lande lebenden Georgiern, Persern und Juden erhalten. Natürlich waren Ascelinus, Simon de Saint-Quentin und andere auch selbst bemüht, verschiedene Nachrichten über sie interessierende Fragen zu sammeln, darunter auch über die Geschichte der georgischen Kirche. Daher läßt sich in diesen Nachrichten zu dieser oder jener Frage jene Information oder Anschauung fixieren, die in Georgien, unter den Bewohnern herrschte. Auf diese Weise werden uns die Ansichten der in den vierziger Jahren des 13. Jhs. lebenden Georgier über die Autokephalie der georgischen Kirche, über das Einbringen des Salböls nach Georgien, über die armenisch-gregorianische Kirche usw. bekannt.

Zur Ermittlung des Werkes und der Vertrauenswürdigkeit der Nachrichten der historischen Quellen müssen wir unmittelbar bei Simon de Saint-Quentin verweilen: Als Mitglied der diplomatischen Mission des Ascelinus hielt er sich im Jahre 1247 bereits im Lager der Mongolen bei dem Noin Baitschu auf; er hat mit eigenen Augen gesehen und beschrieben, was den Dominikanermönchen widerfuhr. Ascelinus muß Simon de Saint-Quentin

als Sprachenkenner (darunter auch von orientalischen Sprachen) aus einem der Klöster Zyperns oder Acra mitgenommen haben. Er begleitete Ascelinus auf seiner Rückreise nach Europa, als der Leiter der Mission im Jahre 1248 beim römischen Papst den Bericht vorlegte (3, S. 123). Für ihn war der Orient keine fremde, sondern eine genauestens bekannte Region, darum erhöht auch dieses Moment die Zuverlässigkeit seiner Nachrichten. Simon hielt sich lange Zeit im Heiligen Land und in den Provinzen von Byzanz auf, woher auch seine Kenntnis orientalischer Sprachen und die Verwendung solcher Ausdrücke stammen, die dem Französisch des Heiligen Landes eigen sind (1, S. 459-460; 2, S. 13).

Von der Zuverlässigkeit der Information Simon de Saint-Quentins zeugt auch, daß er die Angaben des im Tbiliser Dominikanerkloster wirkenden Mönchs Guichard von Cremona nutzte. Das Verhältnis der beiden ist eine besonders bedeutsame Erscheinung, da der Vertreter der päpstlichen Gesandtschaft hier auf die Information einer Person zurückgreifen kann, die die Lage im Nahen Osten und die Sitten der Georgier, da er selbst unter ihnen lebte, gut kennt. Jean Richard zufolge war das im Jahre 1240 gegründete Kloster das für die damalige Zeit stabilste und fortschrittlichste Dominikanerkloster im gesamten Orient, und Guichard, der von dessen Gründung an hier lebte, war zweifellos in der Lage, Simon jene Informationen zu geben, die dieser uns vom religiösen Leben der Georgier und Armenier wie vom Leben Georgiens unter der Mongolenherrschaft überliefert (2, S. 14).

Was wissen wir über Guichard von Cremona?

In den Nachrichten Simon de Saint-Quentins verdient der Paragraph XXXII, 42 Beachtung: "Wie lehnten es die Brüder ab, dem Noin Baitschu zu huldigen?" Ascelinus und die Mitglieder der Gesandtschaft zögern, sich vor den mongolischen Machthabern zu Boden zu werfen, weil deren Sitten es verlangten, dreimal vor dem Oberhaupt der Mongolen niederzuknien. "Die Brüder schwankten und begannen zu beraten, wie sie sich verhalten sollten. Diese Huldigung gegenüber dem Noin Baitschu betrachteten sie klar als Götzendienerei oder etwas dergleichen." In dieser krisenhaften Situation geschah folgendes: "Da sagte der Bruder Guichard von Cremona, der die Sitten der Tataren kannte, die er von den Georgiern gelernt hatte, unter denen er in der Stadt Tbilisi gelebt und sich 7 Jahre lang bewegt hatte: "Die Götzenverehrung soll euch nicht schrecken, dies fordert er gar nicht von euch, sondern diese Huldigung wird ein Zeichen des Gehorsams gegenüber dem Herrn, dem Papst und der gesamten römischen Kirche sein" (1, S. 482). Der Bruder Guichard von Cremona taucht im Hinblick auf Aktivität im Text Simon de Saint-Quentins auch an anderer Stelle auf, wo es heißt: "Vier Tage darauf begaben sich Bruder Ascelinus und Bruder

Guichard zum Zelt des Noin Baitschu⁴, und sie erbäten von den Mongolen, daß diese sie "irgendwie einer Antwort würdig machten, damit sie möglichst rasch zum Papst zurückkehren konnten" (1, S. 482). Diese Aufmerksamkeit gegenüber Guichard von Cremona und dessen Aktivität ist unseres Erachtens verständlich: Er lebte in Tbilisi im Dominikanerkloster und kannte sich in den Sitten der Mongolen aus, die er Simon zufolge von den Georgiern gelernt hatte, von dem Volk, unter dem er sieben Jahre lang gelebt hatte. All das hilft Ascelinus und den Mitgliedern seiner Gesandtschaft sowohl im Hinblick auf Informationen als auch auf reales Handeln. Übrigens dürfte Guichard von Cremona gemeint sein, wenn Simon de Saint-Quentin erklärt: "Unsere Brüder, die Mitglieder des Ordens der Missionare..., lebten 7 Jahre lang in Tbilisi" (1, S. 475). Es scheint, daß unter den im Dominikanerkloster wirkenden Brüdern der Mönch Guichard von Cremona einer der hervorragendsten war, dem Ascelinus und die anderen Mitglieder seiner Mission bei ihrem Aufenthalt in Tbilisi begegneten. Ascelinus erhält von ihm interessante Informationen sowohl über die Mongolen als auch über die Georgier und erkennt die Notwendigkeit, eine solche Person seiner Gesandtschaft einzugliedern. Ascelinus nimmt Guichard von Cremona mit in das Lager des Noins Baitschu, damit er den Gesandten des Papstes mit praktischen Ratschlägen beistehen konnte.

Andere Nachrichten über Guichard von Cremona scheinen nicht vorhanden zu sein. Aber unser Augenmerk richtet sich auf das Schreiben, das Papst Gregor IX. im Jahre 1240 an Königin Rusudan und ihren Sohn Davit gerichtet hat. Darin heißt es: "...Wir bitten Eure Hoheit, Euch mit der römischen Kirche zu vereinigen, sich ihrem Hirten zu unterwerfen und diesen Gehorsam gegenüber dieser apostolischen Kirche auch alle Eure Untertanen annehmen zu lassen." Aufgrund dessen schickt der römische Papst nach Georgien "die Brüder des Predigerordens Uguicinos, Jacob, Benevento, Petro, Bernardo, Lamberti und Guizardo, die stark sind in Wort und Tat, unter denen gutes Leben und gute Lehre leuchten, da sie das, was sie andere mit Worten lehren, erst selbst in der Tat ausführen. So empfängt sie in Gnade wie von Christus Ausgesandte und hört mit Eifer jede ihrer Lehren" (4, S. 488). Der Brief des Papstes wird in das Jahr 1240 datiert, und genau im selben Jahr wird in Tbilisi durch die Ankunft der "Brüder des Predigerordens" auch das Dominikanerkloster gegründet. Im Schreiben des Papstes wird unter den Brüdern, "die stark sind in Wort und Tat", ein "Guizardo" aufgeführt, der unserer Ansicht nach der bei Simon de Saint-Quentin erwähnte Guichard (Guichardo) von Cremona ist. Wie gesagt, lebte Guichard von Cremona nach Auskunft Simons bei der Ankunft der Gesandtschaft in Tbilisi schon 7 Jahre lang dort, was seine vollkommene Bestätigung findet: Dem päpstlichen Schreiben zufolge lebte Guichard von

Cremona mit den anderen Dominikanerbrüdern seit dem Jahre 1240 in Tbilisi, und die Gesandtschaft des Ascelinus wurde von Papst Innozenz IV. im Jahre 1246 zu den Mongolen geschickt. Die Begegnung zwischen Guichard von Cremona und der Mission des Ascelinus muß 1247 im Dominikanerkloster in Tbilisi stattgefunden haben. Im gleichen Jahr reiste Guichard von Cremona zusammen mit Ascelinus, Simon de Saint-Quentin und den anderen Mitgliedern der Mission zu den Mongolen in die Sommerresidenz von Baitschu Noin, die sich an der Grenze von Armenien und Aserbaidshan in Sisian befand (im Nordosten des heutigen Nachitschewan). Somit waren seit der Ankunft Guichards in Tbilisi (im Jahre 1240) bis zur Begegnung mit der Gesandtschaft des Ascelinus tatsächlich 7 Jahre vergangen, wodurch die Richtigkeit der Angaben Simon de Saint-Quentins Bestätigung findet. Es sind genau jene sieben Jahre, die der Bruder Guichard von Cremona unter den Georgiern in Tbilisi, im Kloster der Dominikaner, verbrachte ("unter denen er sich 7 Jahre lang bewegt hatte..."), und von ihnen hatte er die für Ascelinus so interessanten Sitten der Mongolen erlernt. Es scheint, daß die Mitglieder der Gesandtschaft des Ascelinus und der Leiter der Mission selbst das Wissen und die Erfahrung Guichards von Cremona berücksichtigten, weshalb er auch in der Sommerresidenz der Mongolen anwesend war. Da Simon de Saint-Quentin bei seinen Aufzeichnungen eine solche Person als Informant zur Verfügung stand, erhöht sich für uns der Wert seiner Nachrichten.

Erwähnenswert ist auch, daß Simon de Saint-Quentin seine Informationen auch von anderen Persönlichkeiten erhielt, die lange Zeit im Orient lebten, z. B. von einem italienischen Soldaten, den ein Armenier in Sold gestellt hatte, oder von Italienern, die im Dienst des türkischen Sultans standen... Sie waren möglicherweise tendenziöse Nachrichtengeber, und das ist unbedingt zu berücksichtigen, doch gleichzeitig waren sie Zeugen dessen, was sie Simon erzählten.

Und schließlich das Wichtigste: Die Aufstellung der Marschrouten von Ascelinus' diplomatischer Mission zeigt, daß die Gesandtschaft und natürlich auch der Verfasser Simon de Saint-Quentin über Georgiens Hauptstadt Tbilisi reisten und in der Stadt haltmachten, sowohl auf dem Hinweg zu den Mongolen als auch bei der Rückreise zum Papst nach Europa (1, S. 461-462). Daher ist anzunehmen, daß Simon de Saint-Quentin vieles über Georgien, darunter auch über die Kirchengeschichte, in Tbilisi aufgezeichnet hat. Dies steigert unser Interesse an dieser historischen Quelle weiter. Uns werden die Ansichten der Tbiliser der dreißiger, vierziger Jahre des 13. Jhs. zu verschiedenen Fragen bekannt. Diesbezüglich ist die georgische Mediävistik, vor allem, was europäische Verfasser betrifft, überhaupt nicht verwöhnt. All das spricht zugunsten der großen Bedeutung von Simon de

Saint-Quentin's Nachrichten für die mittelalterliche Geschichte Georgiens. Gleichzeitig ist aber nochmals hervorzuheben, daß ein großer Teil der Arbeit von Simon de Saint-Quentin nicht auf uns gekommen und bei Vincent de Bovet nicht erhalten ist, obwohl Jean Richard meint, Simon de Saint-Quentin habe uns vollständigere Nachrichten über Georgien hinterlassen als die anderen bislang bei ausländischen Autoren bewahrt gebliebenen Informationen (2, S. 16-17).

Der Frage der Autokephalie der georgischen Kirche und des Salböls widmete Simon de Saint-Quentin ein spezielles Kapitel: "XXX, 96 - Über das Salböl und die Fehler der Georgier". Seine erste Nachricht betrifft die ursprüngliche hierarchische Unterordnung der georgischen Kirche: "Dieses Land, d. h. Georgien, war seit alter Zeit dem Patriarchat Antiochia unterstellt zusammen mit Armenien und Kappadokien oder der Türkei." Der Forschung ist das Material bestens bekannt, aus dem hervorgeht, daß Georgiens Kirche in der ersten Etappe hierarchisch dem Patriarchat Antiochia unterstand. Daher gehen wir hier nicht mehr ausführlich auf die zu dieser Frage vorgetragenen Überlegungen ein. Wir vermerken lediglich, daß die Georgier des 13. Jhs. oder die in Tbilisi lebenden Dominikanermönche (Guichard von Cremona ...) Simon die in Georgien damals am stärksten verbreitete Kunde über die Beziehungen zwischen dem Patriarchat Antiochia und der georgischen Kirche fixierten.

Die zweite Frage betrifft das Erlangen der Autokephalie der georgischen Kirche und die Geschichte der Salbölfrage, und er bereichert sie mit neuen Elementen: "Es geschah, daß die Georgier wegen Kriegen in der Türkei nicht durch die Türkei zum Patriarchen in Antiochia gelangen konnten, um ihn wegen der Festigung des Glaubens und anderer Angelegenheiten aufzusuchen. Da berieten sie und schickten eine Gesandtschaft über das Meer nach Antiochia, um den Patriarchen um die Entsendung eines ständigen Bischofs zu ersuchen, der bei ihnen die Stellung des Patriarchen einnehmen sollte" (1, S. 477). Nach der Information, die Simon de Saint-Quentin erhielt, habe der Prozeß zur Erlangung der Autokephalie seitens der georgischen Kirche mit dem oben erwähnten Schritt begonnen. Dann hätten sich Simon zufolge die Ereignisse folgendermaßen entwickelt: Antiochias "Patriarch schickte einem Erzbischof zusammen mit dem Salböl einen Brief, in dem geschrieben stand, daß demjenigen, den sie erwählen würden, die gesetzliche Macht des Katholikos gegeben werden würde. So geschah dies auch. Die dankbaren Georgier verehrten dem Patriarchen hundert Casalia" (1, S. 477).

Im Zusammenhang mit dieser Frage ist unbedingt an den Streit zwischen den Griechen und den Georgiern in der zweiten Hälfte des 11. Jhs. zu erinnern, als sich die Griechen an den antiochischen Patriarchen Theodo-

sios III. wandten, um Probleme, die mit der Autokephalie verknüpft waren, klären zu lassen. Die Griechen vertraten die Ansicht, die Autokephalie der georgischen Kirche sei ungesetzlich und auch der Glaube der Georgier nicht wahrhaftig. Die Griechen bekümmerte, daß "die Kirchen und Geistlichen von Kartli nicht der Machtbefugnis irgendeines Patriarchen unterstehen und alle Kirchenregeln von ihnen selbst bestimmt werden und sie sich selbst Katholikoi und Bischöfe einsetzen..."; sie forderten, daß die Georgier "unter der Macht des antiochischen Patriarchen gehütet werden sollen und daß hier ihr Katholikos geweiht werden soll und wir eine Herde und ein Hirt sein sollen" (5, S. 152). Aus diesem historischen Werk ist die vor langer Zeit entstandene Gepflogenheit zu ersehen, daß die Georgier ihre geistlichen Oberhäupter unabhängig vom Patriarchen wählten und einsetzten. Die Existenz der starken historischen Tradition, daß die Kirche Georgiens autokephal ist, ist deutlich sichtbar, und deshalb kamen die Griechen auch nicht umhin zu betonen, daß "alle Kirchenregeln von ihnen (den Georgiern) selbst bestimmt werden" und "sie sich selbst Katholikoi und Bischöfe einsetzen". Gerade dieses "Selbsteinsetzen" war die rechtmäßige Grundlage für die Autokephalie der Kirche Georgiens, die sie Simon de Saint-Quentin zufolge vom Patriarchen Antiochias erhalten hätte. In diese Polemik hatte sich seinerzeit Giorgi Mtaçmideli eingeschaltet und die Realität und die gesetzlichen Grundlagen der Autokephalie der georgischen Kirche nachgewiesen (6, S. 314 ff.).

Bekanntlich kann jene Kirche Anspruch auf Autokephalie erheben, auf deren Territorium irgendein Apostel gepredigt hat. Giorgi Mtaçmideli las aus der "Reise des Apostels Andreas" laut die Geschichte der Reise des erstberufenen Apostels Andreas und des Simon von Kanaan nach Georgien vor; mehr noch, er antwortete den Griechen mit einem noch stärkeren Argument: Er hob die Existenz des Grabes Simons von Kanaan auf dem Gebiet Georgiens hervor, dem für die Autorität der Kirche große Bedeutung beigemessen wurde (6, S. 317). Giorgi Mtaçmideli gab dem Patriarchen von Antiochia noch eins zu bedenken, nämlich "seit wir Georgier uns zu dem einen Gott bekennen, haben wir ihn nicht mehr verleugnet, noch hat je unser Volk der Häresie zugeneigt. Alle diejenigen, die Gott leugnen, und die Häretiker belegen wir mit dem Bann und verdammen sie." Zugleich erinnerte er den Patriarchen von Antiochia auch daran: "Es gab eine Zeit, als es in ganz Griechenland den rechten Glauben überhaupt nicht gab und der gotische Bischof Johannes in Mxeta die Weihe empfing, wie das im Großen Synaxar geschrieben steht" (5, S. 154). Die Debatte zwischen Giorgi Mtaçmideli und dem Patriarchen Theodosios von Antiochia endete mit dem unbestreitbaren Sieg Giorgis.

Simon de Saint-Quentin vermerkte, "daß die Georgier wegen Krieges in

der Türkei nicht durch die Türkei zum Patriarchen in Antiochia gelangen konnten" und daß sie es nur vermochten, eine Gesandtschaft nach Antiochia "über das Meer von Konstantinopel" oder das Schwarze Meer zu entsenden. Die Gesandtschaft habe das Ziel gehabt, vom Patriarchen Antiochias "einen ständigen Bischof" zu erhalten, der bei den Georgiern "die Stellung des Patriarchen einnehmen sollte". Bei der Erwähnung der "Türkei" unterläuft Simon de Saint-Quentin, ausgehend von der damaligen Realität, eine Ungenauigkeit, und wir haben natürlich unter der "Türkei" Arabien zu verstehen. Das Hauptsächliche aber ist, daß Simon die Schwierigkeit hervorhebt, daß die Georgier "wegen des Krieges" auf diesem Territorium keinen Weg fanden, um den Kontakt herzustellen, und die georgischen Geistlichen deshalb nicht zum Patriarchen von Antiochia gelangen konnten.

Im Zusammenhang mit den Nachrichten Simon de Saint-Quentins ist eine Arbeit des georgischen geistlichen Würdenträgers Eprem Mcire aus der zweiten Hälfte des 11. Jhs. von Interesse: "Bericht über die Ursache der Bekehrung der Georgier, in welchen Büchern sie erwähnt wird". Eprem Mcire bedachte bei dieser Rechenschaftslegung sehr wohl, daß die Griechen den georgischen Geschichtsquellen minder vertrauten, deshalb zog er unter anderem den "Chronographen von Antiochia" heran, wo Nachrichten über die bei Simon de Saint-Quentin fixierte Unzugänglichkeit des Weges "wegen Krieges" und über die Schwierigkeit, mit dem Patriarchen von Antiochia in Kontakt zu treten, enthalten sind: "...Nach Antiochia ins Patriarchat des seligen Theophylax kamen aus Kartli als Boten zwei Mönche und berichteten dem seligen Theophylax, daß die Einwohner der georgischen Dörfer in großer Not wären, da seit der Zeit des seligen Märtyrers Anastasios, des antiochischen Patriarchen, ihnen kein Katholikos und Erzbischof geweiht ist wegen der Schwierigkeit des Weges, denn wegen der nomadisierenden Völker wagt niemand zu reisen" (7, S. 9). Wie wir sehen, entspricht Eprem Mcire, der sich auf den "Chronographen von Antiochia" stützt, in seiner Nachricht erstaunlich genau der Information des Simon de Saint-Quentin. Auch bei Eprem Mcire ist den Georgiern die Durchquerung fremder Staatsgebiete erschwert, da wegen der Araber aufgrund der Schwierigkeit des Weges niemand zu reisen wagt. In beiden Werken sind noch weitere Nachrichten ähnlich: Simon de Saint-Quentin zufolge schickten die Georgier eine Gesandtschaft über das Meer von Konstantinopel zum Patriarchen von Antiochia, und nach Eprem Mcire reisten zwei Mönche als Boten nach Antiochia.

Aus Eprem Mcires Nachrichten geht hervor, daß die beiden aus Kartli gekommenen Mönche dem Patriarchen Theophylax (761-799) erzählten, daß es seit dem Beginn des 7. Jhs. (Anastasios bekleidete das Amt des

Patriarchen von 602-610) wegen der Araber keine Verkehrsverbindung mehr gibt, weshalb der Katholikos von Kartli zur Weihe nicht nach Antiochia kommen könne. Unter Berufung auf den "Chronographen von Antiochia" vermerkt Eprem Mcire, daß das Patriarchat von Antiochia unter Berücksichtigung dessen den georgischen Bischöfen gestattete, den Katholikos von Kartli zu weihen. Gleiches lesen wir bei Simon de Saint-Quentin: Den Mitgliedern der über das Meer von Konstantinopel nach Antiochia gelangten Gesandtschaft gab der Patriarch von Antiochia einen Brief an einen Erzbischof in Georgien mit, "wo geschrieben stand, daß demjenigen, den sie erwählen würden, die gesetzliche Macht des Katholikos gegeben werden würde" (1, S. 477). Vergleicht man die Nachrichten Simon de Saint-Quentins und Eprem Mcires, so kann man denken, daß auch Simon die Anerkennung der Autokephalie der georgischen Kirche seitens des Patriarchats von Antiochia zur Zeit des Patriarchen Theophylax (761-799) vermerkt. Unseres Erachtens ist in beiden Werken jener Fakt belegt, da eine faktisch über die Autokephalie verfügende Kirche (die seit dem 5. Jh. autokephal ist) zur endgültigen Bekräftigung dieser Autokephalie (des Status der Gesetzlichkeit) die Bestätigung eines der Weltpatriarchen benötigt (6, S. 320).

Die Frage der Autokephalie der georgischen Kirche und der Vergleich der Angaben Simon de Saint-Quentins mit Informationen in anderen Geschichtsquellen ist Gegenstand einer gesonderten monographischen Untersuchung (die wir der Gesandtschaft des Ascelinus und der "Geschichte der Tataren" von Simon de Saint-Quentin widmen wollen), daher beschränken wir uns in diesem kurzen Beitrag nur auf die Kommentierung jener Nachrichten, die die Autokephalie und das Problem des Salböls betreffen.

Die in verschiedenen Geschichtswerken enthaltenen Nachrichten und die selbst in Tbilisi erfahrenen Informationen fanden bei Simon de Saint-Quentin eine besondere Wiedergabe und Interpretation. So heißt es beispielsweise bei ihm: Als die Georgier vom Patriarchen Antiochias einen "ständigen Bischof" erbaten, "der bei ihnen die Stellung des Patriarchen einnehmen sollte", schickte der Patriarch von Antiochia "einem Erzbischof in Georgien einen Brief, demzufolge demjenigen, den die Bischöfe am Ort wählen würden, die gesetzliche Macht des Katholikos gegeben werden würde", was auch geschah. Diese bei Simon erwähnten Ereignisse stimmen mit anderen historischen Werken überein, beispielsweise dem von Eprem Mcire. Gestützt auf diese Nachrichten, erklärt M. Tarxnišvili, der Patriarch Theophylax habe den georgischen Mönchen auf deren Bitte eine Urkunde der Synode übergeben, derzufolge in Zukunft die Weihe des Katholikos den georgischen Bischöfen anvertraut wurde (8, S. 163). Simon de Saint-

Quentin überliefert de facto das gleiche, anstelle einer "Urkunde der Synode" vermerkt er einen "Brief" des Patriarchen. K. Cincaze, der später Katholikos-Patriarch Georgiens wurde, schreibt: "Nachdem der Patriarch das Anliegen gehört hatte, berief er eine Synode der Erzbischöfe, Metropoliten und Bischöfe ein und verlieh den Georgiern die Entscheidungsbefugnis..." (9, S. 9).

Simon de Saint-Quentin zufolge scheint sich die georgische Kirche nach den oben beschriebenen Ereignissen ihre Autokephalie endgültig gesetzlich gesichert zu haben. Der gleichen Ansicht ist z. B. M. Tarxnišvili, der erklärt, "darin fand die vollständige und endgültige Unabhängigkeit (Autokephalie) der georgischen Kirche ihren Ausdruck" (8, S. 163). Diese Meinung teilt auch der französische Wissenschaftler Jean Richard im Zusammenhang mit der Einführung des Instituts des Katholikos durch Vaxtang Gorgasal im 5. Jh. und der Etappe des 8. Jhs. (2, S. 57-58).

Aus historischen Quellen ist bekannt, daß der Patriarch von Antiochia nach der Verleihung der obenerwähnten Rechte an die georgische Kirche seitens der Georgier die Erwähnung des Patriarchen von Antiochia im Gottesdienst und eine jährliche Zahlung von 1000 Drahkan verlangte. Diese Information fand auch bei Simon de Saint-Quentin Widerspiegelung: Nach dem Empfang der gesetzlichen Machtbefugnis des Katholikos schenkten "die dankbaren Georgier" dem Verfasser zufolge "dem Patriarchen 100 Casalia." Anstelle einer jährlichen Abgabe von 1000 Drahkan ist bei Simon de Saint-Quentin die Rede von einem freiwilligen Geschenk in Höhe von 100 Casalia. Danach tritt bei Simon im Verlauf der Entwicklung des Geschehens der Patriarch von Jerusalem in Erscheinung. K. Cincaze zufolge "wurden seit der Zeit des Kaisers Basileios des Bulgarentöters (gest. 1025) 1000 Drahkan aus den Einkünften des Patriarchen jährlich nach Jerusalem gesandt" (9, S. 31). Und an anderer Stelle vermerkt er: "Diese Summe zahlten die Georgier dem Thron von Antiochia bis zu den Tagen des Patriarchen Johannes, der sie dem Orest überließ, dem heiligen Patriarchen Jerusalems, der den König der Griechen Basileios darum gebeten hatte" (9, S. 10). Auch Jean Richard stimmt in seinen Kommentaren darin überein, daß der Patriarch von Antiochia Johannes III. (997-1022) diese "Rente" dem Patriarchen von Jerusalem übergab (2, S. 58). Vielleicht hat gerade diese Information bei Simon de Saint-Quentin eine eigenartige Wiedergabe gefunden oder man hat ihm von dieser Geschichte in Tbilisi in veränderter Form erzählt, denn Simon schreibt: "Einmal ging der Patriarch von Jerusalem, verarmt, mit einer Bitte zum Patriarchen von Antiochia, dabei klagte er über seine Armut. Damals gab der Patriarch von Antiochia der Kirche von Jerusalem und den Brüdern vom Grab des Herrn jene 100 Casalia, die er früher von den Georgiern erhalten hatte" (1, S. 477).

Neben der Erlangung der Autokephalie ist die Frage des Salböls äußerst aktuell: Die Geschichte des Kochens des Salböls und der Erlangung des Rechts, es im eigenen Lande zu weihen, ist ebenso Gegenstand einer komplizierten monographischen Untersuchung, zumal in der georgischen Historiographie dazu unterschiedliche Ansichten bestehen. Darum gehen wir hier nur auf die Information Simon de Saint-Quentins bezüglich des Salböls ein. Generell ist hervorzuheben, daß die Zubereitung des Salböls immer komplizierter wurde; die Zahl der in das heilige Öl gemischten Duftkräuter erreichte die 53. Gleichzeitig wurde die Weihe des Salböls nicht minder feierlich gehandhabt (8, S. 163). Zugleich war die Beförderung des Öls wegen der Araberherrschaft schwierig. Unter solch erschwerten Bedingungen mußten die Georgier das Salböl aus dem Ausland holen. Die Weite und Beschwerlichkeit des Weges rechtfertigte in gewisser Weise das Recht, das Salböl gleich am Ort zu bereiten (6, S. 320). Eprem Mcire legte gerade darauf die Betonung und rechtfertigte die Befugnis der Georgier, das Salböl in ihrem eigenen Land zuzubereiten und zu weihen. Unter Berufung auf ihn äußerte K. Cincaze: "...die Wege zwischen Antiochia und Georgien waren nicht von Christen eingenommen, es war gefährlich, das hl. Salböl vom ersteren in das letztere zu transportieren, und deshalb erhielten die Katholikoi das Recht, das Salböl vor Ort zu weihen (d. h. nach dem Theophylax...)" (9, S. 10).

Parallel zu Antiochia figuriert im Zusammenhang mit dieser Frage in den historischen Quellen das Patriarchat von Jerusalem: Giorgi Merčule zufolge "ordnete" der Maçqvereli Eprem in der Mitte des 9. Jhs. "auf Weisung Christi und Festsetzung des Patriarchen von Jerusalem das Weihen des Salböls in Kartli an..." Zugleich ist bekannt, daß die Erlangung der Befugnis, das Salböl durch die Georgier zu weihen, in Absprache mit dem Patriarchen von Antiochia zustandekam (8, S. 163). In den Nachrichten Simon de Saint-Quentins figuriert nur der Patriarch von Antiochia, der zugleich mit dem Schreiben, das das gesetzliche Recht verlieh, den Katholikos einzusetzen, auch das Salböl nach Georgien schickte. Simon zufolge geschah diese Befugniserteilung "gemeinsam mit dem Salböl" (1, S. 477). Demnach hat der Patriarch von Antiochia nach dem Eintreffen der Abgesandten Georgiens zugleich mit dem Recht, den Katholikos vor Ort zu weihen, oder zugleich mit der Anerkennung der Autokephalie den Georgiern auch das Salböl geschickt. Simon de Saint-Quentin zufolge sieht die Sache so aus, als sei die Anerkennung der Autokephalie und die Verleihung des Rechts, das Salböl zu bereiten, gleichzeitig erfolgt. K. Cincaze meint: "Seit der Zeit des Patriarchen Theophylax erhielten die Georgier schon formal das Recht, sich den Katholikos am Ort einzusetzen (und zugleich auch das hl. Salböl zu bereiten)" (9, S. 31).

Bemerkenswert ist, daß im Zusammenhang mit dem Salböl bei Simón de Saint-Quentin solche Nuancen enthalten sind, die eine Seltenheit darstellen und anderenorts nicht anzutreffen sind. Seinen Worten zufolge "übersandte der Patriarch von Antiochia ihnen (d. h. den Georgiern) in einem Gefäß Salböl und trug ihnen auf, diesem allgemeinen Salböl im siebenten Jahr neues Öl hinzuzufügen, es auf diese Weise zuzubereiten und dies im Beisein aller Bischöfe zu vollziehen. Das aus Antiochia übersandte Salböl bereiteten sie auch tatsächlich so zu und bewahren es bis heute" (1, S. 477).

Es scheint, daß dies alles die Georgier selbst dem Dominikanermönch Simon erzählten; möglich ist auch, daß er sich mit entsprechenden Materialien vertraut gemacht hat. Das Obenerwähnte gestattet es unseres Erachtens zu sagen, daß die Nachrichten Simon de Saint-Quentins unser Wissen vom Reich der Georgier und von der Geschichte der georgischen Kirche zweifellos bereichern. Ebenso hält er fest, was die Georgier des 13. Jhs. über verschiedene uns interessierende Fragen wußten oder welche Interpretation sie ihnen gaben. Simon de Saint-Quentin gibt jene Informationen wieder, die Ascelinus, er selbst und andere Mitglieder der Gesandtschaft in Georgien und wohl meist in Tbilisi hörten. Daher fixiert er die im Königreich der Georgier des 13. Jhs. bestehenden, möglicherweise damals vorherrschenden Ansichten über die Autokephalie der georgischen Kirche und das "Salböl der Georgier".

Literatur

- 1 Ninize, D.: Simon de sen-ķventinis cnobebi sakartvelos šesaxeb (ascelinis elčoba) (in: Kartuli diplomatiā, čeličdeuli, II, Tbilisi 2004).
- 2 Simon de Saint-Quentin: Histoire des Tartares, publiée par Jean Richard, Paris 1965.
- 3 Bezzola, G. A.: Die Mongolen in Abendländischer Sicht (1220-1270), Ein Beitrag zur Frage der Völkerbegegnungen, Bern und München 1974.
- 4 Tamarašvili, M.: Kartuli eķlesia dasabamidan dyemde, redakcia gauķetes, činasitqva daurtes da gamosacemad moamzades Z. Aleksizem da Ž. Odišelma, Tbilisi 1995.
- 5 Giorgi Mcire: Cxovreba Giorgi Mtačmidelisaj (in: Žveli kartuli agiografiuli liķerauris zeglebi, Bd. II, Tbilisi 1967).
- 6 Aleksize, Z.: Eķlesiis avtoķepaliis ķanonikuri sapuzvlebi šua sauķuneebis sakartvelos saeķlesio moyaçeta tvaltaxedvit (in: TSU šromebi, 341, 2002).
- 7 Eprem Mcire: Učqebaj mizezsa kartvelta mokcevisasa, tu romelta čignta šina moiqsenebis, tekšti gamosca, šesavali da leksikoni daurto T. Bregazem,

Tbilisi 1959.

8 Tarxnišvili, M.: Sakartvelos ekleziis avtokepalis čarmošoba da ganvitareba (in: Mnatobi, 1989, Nr. 11).

9 Cincadze, K.: Avtokefalija cerkvi gruzinskoj (istoričeskij očerk IV-XI v.), Tiflis 1905.